

Hans H. Hiebel
Gelbes Gelächter
Noch eine längere Geschichte

Roman





www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2014

1. Auflage Mai 2014


literatur nr. 40

Covergestaltung, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto: iStockphoto 21523742

Lektorat: Sigrid Weiß-Lutz

ISBN 978-3-902901-40-8

 kultur steiermark

GRAZ
KULTUR



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869



Hans H. Hiebel

Gelbes Gelächter

Noch eine längere Geschichte

Roman

August

August.
Zusammenstellung
von Pfirsich und Zucker,
und die Sonne im Nachmittag
wie der Kern einer Frucht.

Unberührt hält
der Mais sein gelbes
und hartes Gelächter.

August.
Es essen die Kinder
Schwarzbrot und köstlichen Mond.

(Federico García Lorca)

AM SEE

Der erste Kuss, ein zitterndes Berühren der Lippen, war erfolgreich errungen, die Mutter hatte geschrien »Ich kann nicht mehr«, der Vater war erschrocken und reumütig aus der Badewanne hochgesprungen, nackt. Patricia war in die USA zurückgekehrt, und ich hatte mich – wegen ihres Blickes auf andere Jungen – geweigert, mich von ihr zu verabschieden.

Im Schulhof mit den riesigen Kastanien, dem Hinterhof des Luitpold-Hotels, das uns als Schule diente, stand der Fahrradständer mit dem Dach aus Wellblech. Immer genauer passte ich die Minute ab, in der dieses Mädchen, sieben Minuten vor acht, im raschelnden weißblauen Faltenrock vom Fahrrad, wie ich, abstieg und das Rad in den Schulhof schob, den Bauch leicht vorgeschoben, fast wie eine Schwangere. Eines Tages grüßte ich sie mit Herzklopfen. Viele Tage vergingen, ohne dass ich es wagte, sie anzusprechen. Dann aber raffte ich allen Mut zusammen. Ich passte ihre Heimfahrt ab, radelte hinterher, die Straße zum Lech hinunter Richtung Horn und Hohenschwangau, holte sie ein und fragte, ob ich sie begleiten dürfe. Sie hieß Birgit, wurde Biggi genannt, und wohnte in einer Villa in Horn, von der aus man die Landstraße hinter der breiten Wiese und dahinter Tegelberg und Säuling aufragen sehen konnte. Ich durfte sie bis nach Hause begleiten und sah den blaugrünen Ford mit seinen geschwungenen Chromleisten vor dem Haus. Meine Eltern besaßen nicht einmal ein Fahrrad. Ich fühlte mich wie der sprichwörtliche Bauer in Paris: Dieser höheren Gesellschaftsschicht mit – so schien mir – fast adeliger Vornehm-

heit war ich nicht gewachsen. Ich war ein Flüchtling aus Reichenberg und Maxdorf, Dolni Maxov, ohne jeden Besitz; alles war verlassen worden und verloren, ich war ein Kind der Unterschicht, fühlte mich in der kleinbürgerlichen, ja fast proletarischen ärmlichen Wohnung der VDK-Siedlung (für heimatvertriebene Kriegsversehrte) am westlichen Rand der Stadt Füssen wie ein Nichts. Dennoch fragte mich eines Tages, als ich Birgit wieder nach Hause begleitet hatte, ihre Mutter, Frau Hollmann, am Zaun vor der Villa, ob ich Birgit nicht Nachhilfestunden in Latein geben könnte, sie habe gehört, dass ich ein ausgezeichnete Schüler sei. Diese Auszeichnung erlaubte es ihr offenbar, ihre Tochter den Händen eines – aus meiner Sicht – nicht ganz Standesgemäßen anzuvertrauen. Sie sagte immer wieder zu mir, und wohl auch – vielleicht mit ein bisschen Stolz – zu sich selbst, man wisse, wie intelligent ich doch sei. Meine Intelligenz und mein hübsches Gesicht standen in teuflischem Widerspruch zu meiner sozialen – und insofern auch psychischen – Ausgangslage. Die Lateinstunden begannen damit, dass ich Biggi *amare* konjugieren ließ; doch sie, arglos, schien meine Hintergedanken mit keiner Faser zu erraten. Sie war eines der schönsten Mädchen der Schule, wohl das schönste, so schien mir, und mein suchender Blick hatte das früh erkannt im Gewimmel der Mädchen. Ich hatte mich mehr und mehr in das Gesicht mit den starken Augenbrauen und dem kastanienbraunen, halblangen, leicht gewellten Haar – und diesen unverwechselbaren Gang – verliebt. Ab und zu wurde ich zu Kaffee und Kuchen oder zum Abendessen eingeladen, Servietten aus feinem Stoff, die es bei mir zu Hause nicht gab, nicht einmal in Papierform, lagen bei jedem Teller, und ich hatte Mühe, die richtigen und vornehmen Knigge-Handgriffe nachzuahmen.

Herr Hollmann war nie anwesend, war wie nicht existent. Höchst seltsam. War und blieb ein Geheimnis. Nur Frau Mama und Birgits ältere, vornehme Schwester Elke – und natürlich Birgit selbst – hantierten mit dem Silberbesteck. Einmal sah ich Elke am Wohnzimmertisch mit Wasserfarben arbeiten; sie mischte in alle Farben sehr viel Deckweiß, hatte da offenbar eine eigene Methode entwickelt. Zu Hause imitierte ich dieses Verfahren und entwarf, von Kandinskys ersten abstrakten Kompositionen inspiriert, ein Bild, dessen Gelb-, Grün- und Blautöne mich, so meinte ich, in den Stand eines Künstlers erhoben.

Bei unserer ersten Verabredung, die noch vor den Nachhilfestunden getroffen worden war, beschlossen Birgit und ich, mit dem Fahrrad in die Eisdiele in Schwangau zu fahren. Ein Luxus, dazumal. Die Mutter ließ das wohlbehütete Kind doch tatsächlich mit mir – allein – in die Eisdiele radeln! Sie schickte uns nicht Elke als Gouvernante hinterher. Konnte nichts passieren, meinte sie wohl. Ich hatte, so dachte ich in der Eisdiele, damals, zum ersten Mal, die Schönste der Oberrealschule Füssen für mich gewonnen, sie war noch schöner als ihre Cousine, die Schubert Ingrid, das Schöne verband sich mit dem Vornehmen. Die Schuberts waren indessen noch eine Spur reicher und vornehmer als die Hollmanns, wohnten in Osterreinen am Forggensee, sie fuhren einen Mercedes und trugen im Winter Pelzmäntel. Ich war dagegen der Knecht, der intelligente Knecht, so war meine – wohl von Selbsterniedrigung und Mangel an jeglichem Selbstbewusstsein bestimmte – Empfindung, wenn ich mit Biggi und ihrer Mutter am Kaffeetisch mit dem Silberbesteck saß (mit blaugrünem Jackett und weißrot kariertes Krawatte); ich war der Sohn mickrig kleinbürgerlicher Eltern, die von einem proletarischen Gehalt lebten. Mein

Vater war der Knecht bei dem edlen Herrn Kahl mit dem Glasauge, der nach dem Krieg – mit welchem Geld? – einen Wollegroßhandel aufgebaut hatte; mit 80 Mark im Monat hatte der Vater (der 1949 aus Sibirien zurückgekehrt war) im Jahr 1950 als Woll-Einkäufer bei Kahl angefangen.

An einem sehr warmen Tag durfte Birgit zum Baden an den Hopfensee kommen, an das mit Schilf umrahmte, von Kiefern gesäumte bucklige Westufer unterhalb der einsam in den Grashügeln gelegenen Gaststätte Wiesbauer. Vor uns die blaugraue Bergkette mit Tegelberg und Säuling und im rechten Winkel dazu die Kette mit durchfurchter Schlicke, grünem Breitenberg, grauem Aggenstein. Das Wasser war bräunlich und lauwarm (im Gegensatz zum eiskalten Nass des tiefen Alpsees in der Bergschlucht von Hohenschwangau und des vom grünen Lech gefüllten Forggensees – des 12 Kilometer langen Stausees, der erst vor kurzem, 1954, die Landstraße, auf der wir zuvor noch an den Ammersee geradelt waren, überflutet hatte). Wir plantschen um ein Holzfloß herum, Birgit war guter Laune, lachte und albernte mit Kurt herum. Das darf doch nicht wahr sein. Wie konnte er, mein bester Freund, das wagen? Wie konnte sie, mit der ich doch liiert war, sich solchem Lachen hingeben? Heiß schoss mir das Blut in den Kopf, das Herz raste, so dass plötzlich unerwartete Eifersucht hochbrauste. Aber ich redete mir schließlich ein, die Eifersucht sei unbegründet, schließlich war ich es doch, der Biggi erobert hatte, schließlich war ich doch der besser aussehende Junge, jedenfalls hatten die Mutter und die Nachbarinnen, Katherina und Marianne, mir immer wieder bestätigt, dass ich ein »hübscher Junge« sei. Als ich Birgit dann an einem der nächsten Tage wieder für mich allein hatte, legte sich die brennende Eifersucht, und ich vergaß die Gefahr, die entstanden war,

als wir nicht in trauter Zweisamkeit zusammen waren und ich sie mit anderen hatte teilen müssen.

Birgit durfte ein zweites Mal an den Hopfensee. Dieses Mal packte ich mein grünes Zweimannzelt auf das Fahrrad und schlug es etwas abseits der Badestelle zwischen den Bäumen auf, wo wir nicht beobachtet werden und ungestört auf dem Wiesenflecken – und noch besser: im Zelt – liegen und uns vielleicht näherkommen konnten. Ich hoffte auf die ersehnte Zweisamkeit, auf Körpernähe Haut an Haut. Ich drängte Birgit ins Zelt; sie wollte sich nicht küssen lassen, doch schmiegte ich mich an sie, bis ich... Birgit blieb arglos.

Den Gipfel des Glücks hatte ich aber bereits erlebt, und zwar auf dem Ziegelberg, dem kleinen Berg mit Wiesen und Bäumen, der sich wie ein hochragender runder Zuckerhut direkt neben dem Füssener Bahnhof über die Straßen der Umgebung erhob. Es war ein warmer Frühlingstag, die Pflüzen waren getrocknet, doch Wiese, schon in frischem Grün, und Wege waren noch weich und feucht, und mein Gang war federnd. Ich war kurz vorher zur Beichte – »Allein oder mit anderen?« – in die Franziskaner-Kirche – wie peinlich, noch mit 16 – gegangen, dort kannte mich keiner, ich vermied es, zum Kaplan Leo Aumüller, unserem Religionslehrer, in die Sankt-Mang-Kirche zu gehen; der hatte mich immer zu einer »Privataudienz« (mit Beichte und Absolution) zu sich nach Hause eingeladen; er hatte – besonders während der Zeltlager, die er organisierte – vor ein, zwei Jahren immer an mir und anderen Jungen herumgefingert. Es war Karfreitag, und Ostern mit Palmkätzchen stand vor der Tür, eine märchenhafte Zeit voller Mysterien, auch wenn man an nichts glaubte. Birgit durfte mit mir spazieren gehen und wir stiegen die Kuppe des monolithischen Ziegelbergs hin-

auf; wir standen hinter einer Parkbank, ich dicht hinter ihr, und da konnte ich dem roten Pulli mit den spitzen, kleinen Brüsten nicht widerstehen, ich vergaß die Beichte, ich fasste die Brüste, Birgit von hinten umarmend, mit den Händen und spürte, elektrisiert, diese weichen und intimen Hügel, und ein ungeheures Glück kam über mich, etwas Unwiederholbares und Unvergessliches geschah hier in dieser warmen Frühlingsluft. Unglaublich: Sie wehrte sich nicht. Zwar lag der Stoff des roten Pullis zwischen meinen Händen und Birgits nackter Haut, aber ich spürte diese Haut und Weichheit durch den Stoff hindurch. Ich hatte Birgits Mutter überlistet. Damit hatte sie nicht gerechnet. Ich hatte gesiegt.

Die nächste List schlug fehl. Wir beschlossen eine Wanderung auf den Säuling, seinen Gipfel 2.000 Meter über dem Meeresspiegel, weit weg von Birgits Mutter. Doch Birgits wachsamer Mama gab uns die Schubert Ingrid als Aufpasserin mit. Wieder war es nichts mit einem Kuss. Glaubte sie noch immer, dass der Storch ein Kind bringen würde, wenn sie sich küssen ließe? Am Gipfel suchten wir uns eine warme Kuhle auf weichem, gelbem Gras, die Bergkräuter dufteten in der warmen Luft. Ingrid hatte ein Einsehen, sie ließ uns einige Minuten allein. Doch es geschah weiter nichts, als dass wir eng nebeneinander lagen und in den vergissmeinnichtblauen Himmel und das bläuliche Gewoge der Berge blickten – und atmeten. Nichts weiter. Ingrid konnte ja jeden Moment wieder hereinplatzen. Ich war bescheiden genug, dies als Augenblick des Glücks zu empfinden. Ich spürte, dass auch Biggi glücklich war neben mir, mit mir.

Für meine Unterrichtsstunden, die natürlich entlohnt wurden (während mir doch Birgit Lohn genug war), bekam ich eines Tages auch eine Extragabe, den Bildband »Geschichte beginnt mit Sumer«. Wie war Birgit – oder

ihre Mutter – nur auf diese Idee gekommen? Aber es war ein perfektes Geschenk, perfekt für mich passend. Diese von Schönheit strahlenden Abbildungen von Pferden und Streitwagen, Adlern und Löwen, Rindern und Schafen! Die Wolle der Schafe wurde durch senkrechte Schlangenlinien wiedergegeben; das war stark stilisiert und doch war sofort das wollige Schaf zu erkennen. Fein gemeißelte Herrscher in glatten Gewändern, die einen Kontrast zu Gesichtern mit gekräuselten Bärten abgaben; auch sie stilisiert, extrem stilisiert, der Bart bestand aus einzelnen schneckenförmig gewundenen und langgezogenen Gewinden. Das Eindrucksvollste waren indes die Tafeln mit den Zeichen der Keilschrift: feinste Gebilde aus dünnen Strichen in unendlichen Variationen über die Tontafel gestreut. Es war nicht zu glauben, dass diese Strich-Gebilde sich aus einer Bilderschrift entwickelt hatten (wie das auch für das Altchinesische und das Ägyptische gilt); die Gebilde waren doch dermaßen reduziert und vereinfacht, dass man den Eindruck hatte, vor vollkommen willkürlichen, völlig arbiträren Strich-Häufchen zu stehen, vor undurchschaubaren Mustern, vor einer reinen Graphik. Und doch, so spürte man, war alles von einer bestimmten Logik durchwaltet, einer eindeutig gesetzmäßigen Struktur, einem einzigen, alles umfassenden Stil.

Die Lateinstunden begannen immer wieder, nach wie vor, mit dem Konjugieren von *amare*. Birgit blieb leidenschaftslos. Ich brannte. Wie kann sie nur so kühl bleiben, was ist denn da los? Gefühlsarmut? Angst? Das Verbot der Mutter?

Dann kam ein verhängnisvoller Tag: Sie hatte versprochen, mich zu besuchen, in der Froschenseestraße (in dem schäbigen VDK-Häuschen der Siedlung für Kriegsversehrte); sie kam nicht; Telephon gab es damals noch keines.

Doch da sah ich sie auf der Straße vor meinem Fenster radeln, vorbeiradeln! Herztoben setzte ein, Hitzewallungen. Sie war mit einer Meute von Mädchen vorbeigeradelt, würdigte mein Heim mit keinem Blick, trat ihr Versprechen mit Füßen. Die Straße führt zum Hopfensee, nur der Hopfensee kann ihr Ziel sein. Jetzt hieß es handeln. Das Herz tobte, die panische Eifersucht trieb mich, rasend und besinnungslos, auf das Fahrrad, und ich raste zum Badeplatz mit dem Schilf, den Kiefern und der Badekabine aus dunkelbraunen Holzlatten. Ich fühlte mich wie der sechsjährige Hans, als er frühmorgens im Zimmer des Bauern Kleinhans in Lengfeld entdeckte, dass die Mutter weg war. Keine Mutter. Du bist allein. Ich war auf das Fensterbrett im ersten Stock gestiegen und wollte hinunterspringen, ein Bein war schon draußen. Die gleiche Panik stieg in mir hoch. Es gab keine Sprache für das, was mit mir geschah. Ich war Opfer meiner selbst, meines Selbst, obwohl das Selbst ja jede Herrschaft über sich verloren hatte. Ich erreichte den Badeplatz. Die Meute der Mädchen empfing mich; ich war außer mir vor Eifersucht und Verlassensangst; diesen Verrat hatte ich nicht erwartet. Birgit war nicht unter ihnen. Ich brüllte die jungen Mädchen an: »Wo ist die Birgit?« Betreten antworteten sie: »In der Kabine.« Jetzt brüllte ich, außen vor der Kabinentür stehend, auf die Tür und die hinter ihr gehante Birgit ein: »Biggi! Komm sofort heraus!« Betretenes Schweigen rundum. Aber jetzt sah ich einen weißen VW-Käfer am Ufer stehen und den Geschichtslehrer Zauner daneben. Ich fühlte mich ertappt, ich erschrak – und die Mädchen erklärten mir, sie hätten anstelle einer schriftlichen »Strafarbeit« die Strafe erhalten, Zauners Auto am Hopfensee zu waschen. Jetzt klärte sich alles auf, ich war nicht verraten worden, ich war nicht betrogen worden; doch die Aufklärung wollte nur

schwer in meinen Kopf hinein, ich war noch mitten im Rasen, das ließ sich – als wäre das Herz ein bergab rasendes Auto – nicht so ohne Weiters stoppen. »Du kommst mit«, schrie ich Biggi an. Doch schwang ich mich verdattert und ratlos, mit noch immer rasendem Herzen, auf das Fahrrad und fuhr zurück nach Hause. Aber langsam war mir mein Auftritt peinlich, so peinlich, wie dem »Idioten« Myschkin sein epileptischer Anfall bei den adeligen Jepantschins gewesen sein muss, so peinlich, wie dem Michael Reinhold Lenz seine »Eselei« in Goethes Weimar gewesen sein muss. Erschöpft ließ ich mich in unserem Wohnzimmer im ersten Stock des VDK-Häuschens nieder, da läutete es schon und Birgit stand vor der Tür. Welch ein Wunder, Welch ein Glück. Ich nahm sie mit ins Wohnzimmer auf die Couch und versuchte, sie, die sich sträubte, zu küssen, versuchte, doch noch zu erreichen, was ich geplant hatte. Bald darauf läutete es wieder: Frau Mama stand schreiend unten an der Haustür, meine Mutter war zur Tür gegangen, Frau Hollmann schrie, ohne dass es eine Vorstellung oder Begrüßung oder Erklärung gegeben hätte: »Die sind doch nicht verheiratet! Das ist ja unerhört! Eine solche Szene in der Öffentlichkeit!« Meine Mutter verstand gar nichts, stand verduzt vor der unverständenen Wütenden. »Du kommst sofort herunter, Biggi!«, schrie Frau Hollmann, und Birgit eilte sofort folgsam die gebohnerte gelbe Holzterrasse hinunter. Der Zauner musste in Windeseile vom Hopfensee nach Horn bei Schwangau geflogen sein.

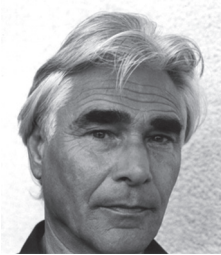
Man kannte kein Erbarmen mit dem verrückten, Qualen leidenden Lenz, mit dem »Idioten«. Ich hatte ausgespielt. Frau Hollmann hatte das ganze Elend des proletarisch-kleinbürgerlichen Haushalts anhand des billigen Häuschens und der zerzausten Frisur meiner Mutter gesehen und

durchschaut. Ich – erniedrigt – litt. Biggi durfte nicht mehr mit mir »gehen«; sie war eine folgsame Tochter. (Später, viel später, sagte sie mir: »Es war aus, weil ich meiner Mutter, die eine engere Bindung verhindern wollte, gehorchen musste.«) Vor Kummer schlug ich mit dem Kopf gegen die Bretter unserer »Holzlege«, den Schuppen aus Lattenrosten; die Tränen liefen mir die Wangen herab.

Es gab noch ein kleines Nachspiel. Wochen später saß ich wehmütig in Horn auf der Bank, die auf den grünen Lech und beginnenden Stausee hinabschaute, auf der Bank, bei welcher der Weg in die Straße mündete, die zur Villa der Hollmanns führte. Ich spielte den gekränkten Filmhelden, blickte wehmütig (wie der von mir vergöttlichte James Dean) auf den Lech und wartete einige Stunden, immer starr und tragisch nach unten blickend, zum Lech sehend, mich nicht umwendend, den Versunkenen spielend, aber doch auf jedes Geräusch achtend, auf das Geräusch des einbiegenden blaugrünen Fords lauernd. Und er kam. Ich wollte, unbewusst, das Herz der Hollmanns erweichen durch meine wehmütige Haltung und den tragischen Blick in die Ferne. Und tatsächlich: Mein Wunsch ging in Erfüllung, Birgit kam und sagte, ihre Mutter habe gemeint, sie solle mich ins Haus holen, man könne mich nicht so traurig und einsam auf der Bank sitzen lassen. Mein Theater – oder vielleicht besser: mein Gebet – hatte gewirkt. Doch es wurde nicht mehr wie früher. Das Verbot der Mutter blieb, obwohl ihr Herz für einen Moment weich geworden war, aufrecht.

Dies alles, das oben Geschriebene, ist nur eine winzige Abbeviatur, ein Phönix mit gestutzten Flügeln.

Dies alles ist ein Jahrhundert her.



Hans H. Hiebel, geboren 1941 in der ČSSR bzw. dem heutigen Tschechien, war von 1985 bis zu seiner Emeritierung 2009 als O. Prof. für Neure deutsche Literatur an der Karl-Franzens-Universität Graz tätig. Seine wichtigsten literaturwissenschaftlichen Schriften haben Franz Kafka, die Lyrik des 20. Jahrhunderts, Henrik Ibsen, die Formgeschichte des Dramas, Georg Büchner und Hans Magnus Enzensberger zum Thema. Er veröffentlichte Erzählungen und Lyrik.

2010 erschien in der edition keiper der autobiografische Roman »Und keine Wiederkehr«. Dessen Fortsetzung ist das vorliegende »Gelbe Gelächter«.

Und keine Wiederkehr

Eine längere Geschichte
ISBN 978-3-9502761-3-8
EUR 19.80 (A) / 19.26 (D)
292 Seiten, broschiert

